

Wie es auf dem Jakobsberg zum Dreikönigssingen kam

Autor(en): **Rüdisühli-Colberg, Hilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **48 (1958)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im katholischen Kirchenjahr (1947) 39f. F. Staub, *Das Brot ...* (1868) 112ff. P. Sartori, *Sitte und Brauch* 3, 87f. (mit Literatur). Max Höfler, *Gebildbrote der Faschings-, Fastnachts- und Fastenzeit* (1908) 16ff. F. Nork, *Der Festkalender* (1847) 153ff. E. H. Meyer, *Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert* (1900) 496ff. G. Gugitz, *Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs* (1949) 79ff. (mit Literatur). Ernst Burgstaller, *Österreichisches Festtagsgebäck* (1958) 137ff. Georg Graber, *Volksleben in Kärnten* (1934) 218ff. Eugène Sol, *Le vieux Quercy* (2. Aufl. 1930) 149ff.

Wie es auf dem Jakobsberg zum Dreikönigssingen kam

Von *Hilde Rüdüsübli-Colberg*, Basel

Der Jakobsberg ist eine Siedlung von ca. 1000 Einwohnern am nordöstlichen Abhang des Bruderholzhügels in Basel. Seine Lage, getrennt durch einen Gürtel von Wald und Wiesen von dem städtischen Häusermeer und den grossen Verkehrsstrassen, ruft nach einem Eigenleben ähnlich dem einer Dorfgemeinschaft¹. So entstanden am Rande einer kulturgesättigten Stadt die Jakobsberger Abende, die zu musikalischen und literarischen Darbietungen sowie zu Lichtbildervorträgen einladen, und so entstand auch das Dreikönigssingen.

Als der erste Gedanke an diesen schönen Volksbrauch auftauchte, wurde von vornherein von einer Benutzung vorhandener Melodien aus anderen Gegenden abgesehen. Es galt hier, einen alten Brauch neu aufzunehmen, und dies sollte ganz ehrlich unter den Tonsätzen einer zeitgemässen Musik geschehen. Peter Escher, der 1918 geborene Basler Komponist fand spontan Gefallen an der ganzen Sache und schrieb innert weniger Tage einen dreistimmigen Gesang mit obligater Geigenbegleitung. Zur ersten Wanderung durch die vielen Wege und Strassen der Siedlung wurden die Verse unter Mithilfe der drei Sänger gedichtet. Im Dialekt natürlich. In den folgenden Jahren wurden jeweils ein paar der vorjährigen, jene, die die Sendung der Könige begründen, wieder übernommen, während andere durch solche ersetzt wurden, die auf bestimmte Ereignisse des abgelaufenen Jahres Bezug nehmen, sie kommentieren oder auch glossieren. Heute, nach vier Wintern, ist dieser schöne Brauch hier ganz heimisch geworden. Gross und klein erwartet den Abend als einen letzten Ausklang der Weihnachtszeit. Die begleitenden Sammler mit Büchse und Sack melden sich schon frühzeitig, und auch um die Besetzung der Könige, an deren Musikalität und Freizeit nicht geringe Ansprüche gestellt werden, muss man nicht, wie vor dem erstenmal, bangen. Bis das Terzett wirklich «sitzt», sind alljährlich mehrere Proben nötig. Die Weise, die in behäbigen, volkstümlichen Klängen beginnt, gerät mehr und mehr ins Erzählen; der Schluss, der von C-Dur nach E-Dur

¹ Vgl. zur Siedlung Jakobsberg: W. Escher, *Das Dorf in der Stadt*: SAVk 54 (1958) 88ff.



Abb. 1. Die Jakobsberger Drei-Königs-Singer singen ihre Verse.

findet und in der Medianten schließt, wird selbst vom unbefangenen Hörer als der Weg vom realen Anruf bis zur Hoffnung auf Erfüllung in der irrealen Heimat eben dieses Anrufs empfunden. Die keineswegs leichte, aber eingängige Melodie wird bereits von den Kindern geträllert, die in breiten Strömen den Zug der Könige umhüpfen und sich auch durch schlechte Witterung nicht abhalten lassen.

Die Kleidung der hohen Herren machte einige Wandlungen durch, bis die heutige Form geschaffen war. So musste im ersten Jahr der Fundus des Stadttheaters in Anspruch genommen werden, weil die Zeit zu knapp war um etwas Eigenes herzustellen, über dessen Stil man sich zudem noch nicht recht im klaren war. Es galt, mit Würde und Eleganz um die Klippen einer Sankt-Klausfigur oder fastnächtlichen Erscheinung herumzukommen. Eine «Sammlung zu Gunsten der Bekleidung unserer Heiligen Drei Könige», in der Siedlung kundgetan durch ausgehängte originelle Kinderzeichnungen, brachte ganze Berge romantischer Stoffreste, Seide- und Perlstickereien zusammen. Unter Zuhilfenahme von einfarbigen Grundstoffen wurden dann in freiwilliger Heimarbeit wirklich geschmackvolle und würdige Gewänder gefertigt.

Nachdem der erste Stern aus selbstverziertem Goldpapier sich im Schneegestöber auflöste, entstand in der Werkstatt Jugendlicher ein neuer, auf

Holzgestell mit Pergament überzogen, der durch innen angebrachte Batteriebeleuchtung weithin leuchtet.

Der Rundgang der Könige mit ihrem Sternträger beginnt jeweils am 6. Januar um die Zeit des Einnachtens und dauert gegen drei Stunden. Dann vereinigt ein Hock Sänger und Helfer in der gemütlichen Kaffeestube der Siedlung; die Könige erhalten ein festliches Mahl, die «Bediensteten» einen kleinen Imbiss. Der Komponist schliesslich erhält jedes Jahr seine Flasche «Jakobsberger Dreikönigswein» nebst einem Säcklein Gutzli als Dank und Erinnerung, dass er einmal dem Bedürfnis nach lebendiger Weihnachtsgeschichte auf kurze Aufforderung hin nachkam – und dass ihm dazu die gesegnete Stunde wurde.

Das Jakobsberger Dreikönigslied

Standardverse

- im ersten Jahr: 1. Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg no nit bikannt
Drum glopfe mer a Dir und Dor
Und stelle-n-is hibsich ordlig vor.
- die folgenden Jahre: 1. Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg scho guet bikannt,
Mer stelle-n-is jetz nimme vor,
Mer kemme jo scho s'dritti (vierti usw.) Johr.
2. Aimol im Johr Keenig, das isch jo nit dyr,
Und d'Krone sin numme us Goldpapyr.
Mit Edelstai sin mir nit gschpiggt
Und d'Strimpf het d'Mamme sälber gschtriggt.
3. Im Jakobsbärgerhelzli im Räge-n-und Schnee
Hämmer s'Christkind no nit lang lige gseh,
S'het unsri Wunsch nit neetig gha
Drum bringe mir si bi Eych a.
- Letzter Vers: Die hailige drey Keenig vom Morgeland
Sin uff em Jakobsbärg scho guet bikannt.
Mer winsche-n-in alli Dire-n-und Dor
e gliggligs, gsägnets guets Neys Johr!

Wechselnde Verse

- 1955 Mer winsche ganz bsunders hit alle Lyt
Firs Fimfuffzig e bitz meh Zyt,
Kai Mensch het si, si isch niene do,
Wo isch si ächt au aneko?
- 1957 (Ungarn) Mer kemme wider vo wyt wyt här,
D'Krone, die druggen-n-is dasmol schwär.
Mer sin uff em Wäg zum goldige Schatz,
In Hamsterseele hets kai Blatz.
S'Eländ isch unbeschryblig uff unsrer glaine Wält,
Kai Brot, kai Glaube; gar alles fählt.
Am Jakobsbärg do wandle mer gärn,
Der Fride lychtet vo unsrem Stärn.



Abb. 2. Die Jakobsberger Drei-Königs-Singer verneigen sich vor ihrem Volk.

1958

Mer winsche allne Kinder, de Grosse derzue
 Vor Schnubbe-n-und Grippe jetz ändlig Ruch.
 Blybt alli gsund, s'ganz Johr dorus,
 Und hänn kai Krach im Stägehus!
 Mir uralt hailig Keenig, mir folge gärn
 Im liebe ächte Bethlehemstärn,
 Dä Sputnik sait uns garnit vyl,
 Är isch e gfehrilig Kinderspil.

Das Aufkommen des Adventskranzes in der Schweiz

Von *Elsbeth Liebl*, Basel

Frage 749 des Fragebogens über die schweizerische Volkskunde (Enquête I)¹ lautet: «Ist es üblich, Adventskronen anzubringen? oder auf welche Weise wird das Vorrücken der Adventszeit sinnbildlich dargestellt?»

Auf die erste Hälfte der Frage nach den Adventskronen – wir pflegen sie eher mit Adventskranz zu bezeichnen – gingen in den dreissiger Jahren, d. h. einer unmittelbar dem Zweiten Weltkrieg vorausgehenden Zeitspanne, aus verschiedenen Ortschaften, die sich unregelmässig und locker über einzelne

¹ Publiziert in SAVk 31 (1931) 101ff.